Internatsleben | Die Ordensschwester Maria Meichtry ist seit 33 Jahren Präfektin im Internat des Kollegiums Spiritus Sanctus in Brig

«Die Mädchen halten mich jung. Ich s

Wie eine Familie. Schwester Maria im Studiensaal des Internats. Neben ihr sitzen von links die Schülerinnen Margaux Dubuis, Maria Eggs und Michela

Schwester Maria, es gab vor Jahren eine Szene in einer Disco im Internatskeller. Es war nach 1.00 Uhr in der Nacht, die Stimmung war heiter. Ein junges Mädchen hatte endlich ihren Schwarm geküsst. Sie freuten sich mit ihr und applaudierten.
«Diese Menschen sind jung. Ich gönne ihnen solche Momente von Herzen. Liebe, Freundschaft, Partys, Spass – das gehört zum Leben. Darum hat der Herrgott diese Dinge geschaffen. Wissen sie, ich will, dass die Jugendlichen es schön haben und glücklich sind, wenn sie hier sind. Die Probleme kommen im Leben früh genug.»

Ist die Internatsdisco noch so toll wie früher?
«Oh, das will ich doch meinen.»

Waren Sie immer so tolerant?
«Das muss so sein. Schüler müssen zwischendurch abschalten können. Es gibt bei uns nicht nur Vorschriften. Die Disco ist immer toll. Manchmal haben sich an diesem Abend zwei schampar lieb. Und am Tag danach kennen sie sich nicht mehr (lacht).»

Sie sind Ordensschwester und durch Ihre Arbeit nahe am Leben der Jungen. Sie wissen um deren Freundschaften, Liebe oder Partys. Haben Sie solche Dinge nie vermisst?
«Nein. Ich war doch auch einmal jung hatte Flausen im Kopf und einen grossen Kollegenkreis. Wir haben auch getanzt und gesungen. So früh trat ich ja nicht ins Kloster ein.»

Seit 33 Jahren sind Sie Präfektin im Internat. Sie sind vorab für die Mädchen verantwortlich. Sehen Sie sich als eine Art Mutter?
«Ohne den Eltern zu nahe treten zu wollen. Aber ja, ich bin wohl so etwas wie die Mutter der Mädchen. Das bringt meine Aufgabe mit sich.»

«Im Grunde bin ich wie eine Mutter für die Mädchen.»

Was genau ist Ihre Aufgabe?
«Ich bin für die Mädchen da. Ich höre ihnen zu, wenn sie Sorgen haben. Helfe ihnen, wenn sie krank sind. Stehe ihnen mit Rat und Tat zur Seite, wenn sie etwas nicht wissen oder können. Manchmal muss ich sie auch trösten oder aufmuntern. Oder ich darf mit ihnen lachen. Man kann sagen: Ich begleite sie.»

Wann kommen die Mädchen zu Ihnen?
«Wenn sie Probleme in Schule haben oder zu Hause. Oder Liebeskummer, das gibt es immer wieder mal. Oder wenn sie kränklich sind. Es gibt viele Gründe. Sie sind immer froh, wenn jemand für sie da ist.»

Wir waren damals immer froh, wenn die Präfekten nicht da waren.
«Da gibt es zwischen Jungs und Mädchen wohl Unterschiede. Wahrscheinlich haben Jungen mehr Mühe, ihre Sorgen zu teilen. Sie kommen höchstens vorbei, wenn sie krank sind. Aber das ist normal.»

Sie haben zuvor in keinem Wort Ihre Funktion als Aufpasserin erwähnt.
«Das bin ich doch gar nicht. Präfektin zu sein, hat mit der Rolle einer Aufpasserin nichts zu tun. Klar muss ich die Augen offen halten, aber ich muss die Mädchen nicht andauernd kontrollieren.»

Also setzen Sie auf Selbstverantwortung?
«Ja, darauf legen wir viel Wert. Mir sagte vor vielen Jahren einmal eine Ordensschwester: ‹Sie müssen leben und leben lassen.› Diesen Rat befolge ich bis heute. Man muss den Mädchen vertrauen. Vorab die Älteren sind doch alt genug zu entscheiden, ob sie lernen oder nicht. Oder in den Ausgang gehen oder nicht. Oder wann sie schlafen.»

Verbote bringen nichts?
«Wenn man den Jugendlichen keine Freiheit gibt, nehmen sie sich diese.»

Kontrollieren Sie am Abend, ob die Mädchen schlafen?
«Jesses Gott, sind Sie verrückt? Ich kann doch nicht jeden Abend in jedes Zimmer gehen. Nennen wir es so: Ich mache ab und an Stichproben, um beruhigt zu schlafen (lacht).»

Was macht eine gute Präfektin aus?
«Sie muss die Jugendlichen gern haben. So banal das tönt, so wichtig ist es. Und sie muss viel Verständnis haben. Wir sind ein Internat mit fast 270 Jugendlichen. Wer da denkt, dass nie etwas passiert, ist am falschen Platz. Das Wichtigste ist aber: nicht nachtragend sein. Wenn etwas passiert, reden wir darüber und gucken, wie wir reagieren. Später vergessen wir die Sache. Weiter geht's.»

Mehrheitlich haben Sie mit 15- bis 19-jährigen Mädchen zu tun.
«Ja, ein Teil der Pubertät, die verrücktesten Jahre. Da kommt alles zusammen. Versuchungen aller Art. Schöne und unsinnige. Neue Erfahrungen, neue Hoffnungen, neue Ängste. Aber wenn ich die Mädchen sehe, wenn sie ins Internat eintreten mit 15, 16 Jahren, und sie dann beobachte, wenn sie mit 19, 20 Jahren wieder gehen, denke ich: Die haben sich toll geschlagen. Die meisten jedenfalls (lacht).»

Was verlangen Sie von den Mädchen?
«Dass sie ehrlich sind. Das ist alles. Sie können mir alles erzählen. Mich haut nach 33 Jahren nichts mehr um, das können Sie mir glauben. Aber ich verlange, dass die Mädchen offen sind. Wenn ich etwas nicht leiden kann, sind es Lügen. Gibt es ein Problem, sprechen wir darüber und lösen es.»

Das tönt nach Harmonie.
«Jaja, wir haben es ja gut zusammen. Und vergessen Sie nicht, ich sehe nicht alles. Die Mädchen sagen immer: Die Schwester Maria sieht alles. Aber das stimmt nicht. Und ist auch besser so. Vieles reguliert sich wie von selbst.»

Wie haben sich die Jugendlichen im Lauf der Jahre verändert?
«Ob sich so viel verändert hat? Ich denke nicht. Jugendliche sind Jugendliche. Aber wenn ich die Jungen und Mädchen manchmal am Montagmorgen ins Internat kommen sehe, mache ich mir schon Gedanken. Immer ist jemand allein, trägt diese fürchterlichen Kopfhörer und guckt auf den Boden. Früher gab es mehr Zusammenhalt, mehr Sinn für Gesellschaft. Heute sind viele Jugendliche absorbiert, weil sie keinen Anschluss finden. Es gibt mehr Einzelgänger. Vielleicht sind die Jungen auch verschlossener als früher. Das Zusammensein hat sich im Lauf der Jahre schon verändert.»

Und sonst?
«Natel, Internet, Fernsehen – das hat Spuren hinterlassen. Gute und weniger gute. Vor allem aber stehen die Jugendlichen heute vermehrt unter Druck. Sie müssen immer Leistung bringen. Immer gut sein. Immer lernen. Immer noch mehr machen. Immer funktionieren. Dieser Leistungsdruck und Stress, das ist wahnsinnig. Ich beobachte oft, wie das den Jugendlichen zu schaffen macht. Das war früher anders. Vielleicht fällt es ihnen deshalb manchmal schwer, locker und unbeschwert zu sein.»

Fast 270 Schüler. Das Internat am Bildungshügel ist beliebt bei den Jungen. FOTO WB

DAS INTERNAT

Das Internat existiert seit 1662, dem Jahr der Gründung des Kollegiums Spiritus Sanctus. Es ist heute eine gemeinnützige Stiftung, die traditionell vom Rektor des Kollegiums (Michael Zurwerra) präsidiert wird. Die Internatsstiftung wurde 1959 von Bischof Nestor Adam in ihre heutige Rechtsform gebracht. 1991 wurde die Stiftungsurkunde überarbeitet und vom damaligen Landesbischof Heinrich Kardinal Schwery, dem damaligen Vorsteher des Erziehungsdepartementes Staatsrat Bernard Comby sowie vom damaligen Rektor Stefan Schnyder unterzeichnet.

Leiter des Internats ist René Loretan aus Brig-Glis. Teamleiter ist Peter Zenhäusern aus Visp. Im Internat wohnen momentan 269 Jugendliche. In diesem Jahr hat es etwas mehr Buben als Mädchen, was auf die Angliederung der Sportschule «HSK+M» zurückzuführen ist. Im Internat sind 39 Personen angestellt. Am meisten Personal benötigt die Küche, die am Mittag auch für Externe kocht. Ein Jahr im Internat (Halbpension) kostet für Walliser Jugendliche 7220 Franken. Schüler aus anderen Teilen der Schweiz, und deren gibt es einige, bezahlen rund 1000 Franken mehr.

SCHWESTER

Schwester Ma
Ordensschwes
la in Brig-Glis,
fektin im Inte
Spiritus Sanct
Münster im G
23. Lebensjah
betrieb der Elt
tete sie als Sai

Ihr liebstes H